

Nur ein Punkt pflegt diesen empfindlich zu sein, das ist die Arbeitszeit. Der freie Donnerstag in Archiv und Bibliothek wird von vielen Benutzern, die nur spärliche Zeit zur Verfügung haben, als unfreiwilliger Ferientag empfunden, und auch die normalen Arbeitsstunden von 8¹/₂ bis 12 Uhr erschöpfen nicht immer die Arbeitslust besonders der Besucher aus dem Norden. Die Gründe davon liegen bekanntlich in der Schwierigkeit, ein stärkeres Beamtenpersonal zu unterhalten. Indessen ist doch durch das Entgegenkommen der Verwaltung der Vatikanischen Bibliothek wenigstens für diejenigen Benutzer, welche zugleich Archiv und Bibliothek besuchen, eine Einrichtung getroffen worden, welche den Arbeitslustigen ein reichlicheres Tagewerk ermöglicht.

Archiv und Bibliothek des Vatikans stehen miteinander in so inniger Beziehung, daß wir auch der letzteren mit ein paar Worten gedenken müssen. Früher gab es für den Fremden keine direkte Verbindung zwischen den beiden Instituten. Jetzt tritt man vom Archiv sogleich in die Konsultationsbibliothek, welche Archiv und Bibliothek verbindet. Diese unter der Leitung von Msgr. Ugolini stehende Handbibliothek ist eine der glänzendsten Errungenschaften des Leoninischen Papstthums. Die prachtvollen Säle sind angefüllt mit den bibliographischen Hilfsmitteln und so bequem zugänglich, daß jeder Benutzer sich die Werke, deren er bedarf, selbst holt. Alle Kenner sind darüber einig, daß die Auswahl der Hilfsmittel vorzüglich ist. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man prophesiert, daß die Leonina einmal eine der vornehmsten Bibliotheken Roms und Italiens sein wird. Von da führt eine Treppe in die eigentliche Vatikanische Bibliothek, in der der allen Gelehrten wohlbekannte Pater Ehrle waltet.

Die obere Verwaltung der Vaticana steht bei dem Bibliothekar Kardinal Capocelatro, Erzbischof von Capua, und dem Staatssekretär Kardinal Rampolla. Nach den aufgeklärten und wohlwollenden Intentionen dieser Herren leitet P. Ehrle die Bibliothek in einer Weise, welche je länger je mehr die allgemeinste Anerkennung im Inland wie im Ausland gefunden hat. Da ist keine Spur von Engherzigkeit oder Pedanterie; jeder ernsthaft Gelehrte, sei er Katholik oder Protestant, ist nicht nur voller Unterstützung innerhalb des Rahmens des Regolamento, sondern selbst erheblicher Förderung über dasselbe hinaus sicher. Daß der Benutzer schon nach einer Viertelstunde die geforderten Handschriften erhält, wird nicht in jeder Bibliothek zu erreichen sein. Daß ein Benutzer in die Säle an die Handschriftenschränke selbst geführt wird, um sich dort schnell zu orientieren, würden selbst liberale Bibliotheksdirektoren bei uns als unbilliges Verlangen zurückweisen. Daß der Präsekt selbst außerhalb der Dienststunden Gelehrten, die es besonders eilig haben, unter seiner Aufsicht zu arbeiten erlaubt, wird in der ganzen Welt eine Ausnahme bleiben. Dieser ganze, von aller bürokratischen Schablone freie Betrieb ist ausschließlich beherrscht von dem Willen, der Wissenschaft mit aller Kraft zu dienen, die Interessen der Bibliothek zu voller Geltung zu bringen, die Blüthe der philologischen und historischen Studien zu befördern.

Einer besseren Erhaltung der kostbaren Handschriften gilt P. Ehrle's besondere Sorge. Er hält mit Recht strenge darauf, daß die Benutzer mit den Handschriften säuberlich umgehen. Er hat für die Restauration der ältesten Codices der Bibliothek keine Mühen und Kosten gescheut, und schließlich die Gemüthung gehabt, das von ihm vorgeschlagene Verfahren in der gelehrten Welt lebhaft diskutiert und meist gebilligt zu sehen. In der That sind die Ergebnisse staunenswerth. Der Veroneser Gaius z. B. ist jetzt nach der Restauration kaum wieder zu erkennen. Möchten doch des Präsektens Bemühungen überall Unterstützung und Nachahmung finden!

Alein wichtiger als alles dieses ist die Anregung, die so von der Vatikanischen Bibliothek auf die geistlichen Archive und Bibliotheken Italiens ausgeht und die bei längerer Dauer von der größten Bedeutung für das gelehrte Leben der Halbinsel zu werden verspricht. Mag

man sich nun über diese Verstärkung des geistlichen Elements in dem gesammten Betriebe der Wissenschaft freuen oder ärgern, der unbefangene Gelehrte und der voraussetzungslose Forscher wird diesen großen Erfolgen der vatikanischen Verwaltung seine ehrliebe Anerkennung nicht versagen können.

* * *

In diesen archivalischen Erinnerungen ist öfter die Rede von dem Preussischen Historischen Institut in Rom gewesen. Ich benutze mit Vergnügen die Gelegenheit, mich als den Mißethäter zu bekennen, der den Anstoß zu der Diskussion über dieses Institut gegeben hat,²⁾ und ich habe keinen Anlaß, zu verschweigen, daß ich auch diese Erinnerungen mit Rücksicht auf dasselbe niedergeschrieben habe. Als derjenige, der in den letzten Jahren wohl am meisten und am gründlichsten die italienischen Archive besucht hat, glaube ich nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht zu solcher Kritik zu haben. Aber diese Kritik, so wenig sie persönlichen Motiven entspringen ist,³⁾ hat nicht Personen treffen wollen: ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die obere Direktion in Berlin wie die untere in Rom innerhalb der Grenzen ihres Könnens das Mögliche geleistet haben. Meine Kritik richtete und richtet sich ausschließlich gegen das wissenschaftliche Programm des Instituts.

Um den Kernpunkt der Differenz mit möglichster Bestimmtheit zu bezeichnen: das Institut ist bisher wesentlich eine Publikationsstelle von Materialien aus dem Vatikanischen Archiv gewesen. Hieraus resultiert als notwendige Konsequenz, daß es praktischen Nutzen nur denjenigen Gelehrten zu bieten in der Lage war, die im Vatikanischen Archiv arbeiten, und nur für diejenigen Gebiete, auf denen es selbst thätig war. Sein Charakter war der einer Station der Berliner Akademie, bezw. der preussischen Archivverwaltung für bestimmte und eng begrenzte gelehrte Aufgaben, aber nicht der eines historischen Instituts.

Demgegenüber vertrete ich auf Grund der Erfahrungen, die ich während einer mehr als vierjährigen Arbeit in den Archiven und Bibliotheken Italiens gemacht habe, noch einmal die Forderung einer systematischen Forschung über ganz Italien hin. Ich denke mir das Institut weniger als eine publizierende Station, denn als eine die deutschen Materialien der italienischen Archive und Bibliotheken repertorischenden Zentralfstelle. Es leuchtet sogleich ein, daß die erweiterte Aufgabe auch eine größere Organisation und eine bessere Repräsentation in Rom erfordern würde: irre ich nicht, so ist das auch die Meinung der zahlreichen Historiker gewesen, welche die Eingabe der Marburger Kollegen an den Herrn Reichskanzler unterschrieben haben.

Man wird einem solchen ausgedehnten Programm vielleicht entgegenhalten, daß dazu sehr erhebliche Mittel notwendig seien. Man wird ferner den vielleicht begründeten Zweifel geltend machen, ob zur Zeit in Deutschland eine so eminente wissenschaftliche Persönlichkeit, welche mit der genauen Kenntniß der italienischen Archive zugleich die Geschicklichkeit eines Diplomaten und das konziliante Wesen eines Weltmannes verbindet, vorhanden

²⁾ Ich habe den Artikel vom 11. Januar 1901 in Nr. 9 dieser Beilage geschrieben, um die deutsche Wissenschaft vor einer Blamage zu bewahren, und ich hoffe, mir damit den Dank der Theilhaftigen erworben zu haben.

³⁾ Der Offiziosus des Preussischen Instituts im „Berliner Tageblatt“ (23. April 1901, Nr. 203) weiß es freilich besser. „Die Angriffe kamen zu überraschend und unvermittelt, um hier nicht vermuthen zu lassen, daß sie weniger sachlichen als persönlichen Motiven entspringen und angeblich auf eine Stelle zurückzuführen seien, die sich enttäuscht fühlte, wie als Nachfolger des Professors Friedensburg ein ostpreussischer Gelehrter genannt wurde —, eine Stelle, von der auch die Anregung zu der bekannten Marburger Petition ausgegangen sein soll.“ Ich habe wohl eigentlich nicht nöthig, dem freundlichen Herrn zu bestätigen, daß seine Deutung meiner Motive — denn auf mich ist das gemünzt — ebenso richtig wie scharfsinnig ist.